

XVIII.

Fünftes Schreiben
 Ebender selben
 an
 ihren Bruder Bilibald 28).

Dem ehrsamem Herrn Bilibald Pirtheimer meinem herzenliebten Bruder.

Jesum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die Streubin hat uns wohl gesagt Deinen guten Rath und Trost, den Du uns zu entboten hast, der Supplication halber. Dankt Dir die würdige Mutter und der ganze Convent zu hunderttausendmal Deines guten Willens. Es ist doch wahr, daß man in Nöthen die Freund erkennt, denn wir jezo von jedermann verlassen sind; wenn wir Dich nicht hätten, wüßten wir nit, was wir anfahren sollten, denn niemand zu trauen ist, so spricht die W. Mutter. Sie wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Leut. Wir bitten Dich herzlich, daß Du Dich mühest mit der Supplication, wir wollen Dir gerne folgen. Wir sind den Leuten zu einfältig. Uns bedünkt gleich, wir sind in einer andern Welt, vor großen Wunder der seltsamen Ding, die sich täglich begeben. Du hast uns vor zwanzig Jahren vorgesagt, daß sich in diesem Jahr alle Ding ändern werden.

Wir schicken Dir eine Copei eines Briefs, den die W. Mutter unserm Schwager, Herr Martin Geuder

geschrieben hat in dem ersten Rausch; sie bekennet, daß sie viel zu grob darinnen gewesen ist, doch wirst Du etlich Ursach darinnen finden, darum uns die Aenderung mit den Beichtigern und Predigern billig schwer bedunckt. Du weißt wohl, wie wir den Rathsherren in allen Dingen zeitlich gefolglich seyn geweest, was sie an uns gesinnen haben, als mit der Rechnung, mit Uebergabe unser Zins und andern viel Dingen. Aber so sie sich der geistlichen Jurisdiction auch unterwinden wollen, können wir ihnen nimmer folgen; wann sie sind abentheuerlich, können wir ihnen nimmer trauen; dazu haben wir nit Macht, uns in solchem unter sich zu begeben, nachdem unser Orden dem Baarfüßerorden incorporirt ist, von dem wir mit Messen, Predigen und den heiligen Sakramenten versehen sollen werden, auch mit dem Bistiren, sunst nehmen sie sich keines Gewalts über uns an. Wie würden wir frumme Leut, sollten wir unter die Laienpfaffen kommen, die der Freiheit gewohnt haben, und sollten wir die alleinig müssen haben, die uns der Rath gab, die müssen uns in allen Dingen regieren ihres Gefallens, und auch die Weiber, die uns zuwider, solche jeko anfahen, auf daß sie unsere Kloster ein offen Kloster machen, als sie uns denn immer drohen; erst wurden wir arm gefangen Leut, nach Seel und Leib, dann unser Fried und Einigkeit auch Gehorsam und gut Sitten und Haltung unseres Gelübd, davon sie ganz nichts halten, wär aus. Du siehst, wie es jekund geht mit den ausgelassenen Leuten, die ihr Gelübd so ganz verachten, dazu kein Schwester von der Gnaden Gottes Lust hegt, wollten lieber sterben, denn sich in solche Gefährlichkeit zu begeben. Ich hab den Convent nie betrübter gesehen, derweil ich in dem Kloster bin gewesen, denn es ein Sach ist, an der unsere Seligkeit

liegt; nit der Mönch halben, die igo überall umlaufen, und mancherlei Glauben und bösen Saamen säen, als man an den Früchten wohl sieht, die mit ihrer Lehr die Einfältigen bald möchten verführen und verirren, daß sie nit wissen, was sie halten und glauben sollten. Dabei würden wir auch gefangen in unsern Gewissen, wann wir würden keinen Pfaffen trauen, dann Du weißt wohl, wie sie geschickt sind mit Trügen unser; so glauben wir, wann man uns schon einen frummen gab, man wurd uns den als weis lassen, als die Mönch, wenn er uns thät nach ihrem Gefallen. Sollten wir in geistlichen Sachen ihnen in allen Dingen unterworfen sin, würden sie uns hintenach ein Aebtissin geben, wen sie wöllten, das uns viel zu schwer wär, söllten wir nit selber eine unsers Gefallens wählen, der wir gern gehorsam seyn wöllten. Gedenk selber, was daraus wird werden. Wir bedürfen Dir nit viel Beschwerung anzeigen, die aus diesen Dingen kummen müssen. Du kannst selber wohl ermessen, daß unsere Seligkeit nit wenig darin liegt, wo frummer Leut Kind durch solch Leut und böß Regierung verführet werden. Ohndem auch leidet unsere Ehre und Leumund und dazu auch die zeitliche Nahrung, denn uns die Pfaffen sammt ihren Kellnerinn' gar übel in den Beutel wurden schwizgen, die nit Kraut und Musß mit uns würden essen, als unser Mönch. Ich glaub, daß wir auf sie müßten legen, daß wir uns selber an unser Mund müßten abbrechen. Dorum, herzlieber Bruder, hilf und rath, daß wir die Pfaffen abkummen; wir bedürfen Dir nit viel befehlen, dann gelehrten Leuten ist gut predigen. Du kannst wohl bedenken, was Nuß Wölff bei Schaafen schafften; würden bald Löcher in Schaafstall machen, daß aus dem versperren Kloster ein Tabern wurd, und ein Regel-

platz, als man uns denn oft droht. Ehe wir das wollten leiden, wollten (wir) eher sterben. Es haben etlich grosse Leut gesagt, man kann uns nit eher auf solche Peen bringen, man nehm uns dann die Münch. Mich nimmt Wunder, was sie Trost davon haben, daß sie uns so gar wollten verschmähen. Mich bedunkt in meiner Einfältigkeit, wenn sie ihr Rathstuben wohl regierten, und ließen uns in unserm Kloster mit für Gott dienen, wär viel besser, denn daß sie einen Tanz siedelten, als zu Engeltal und heiligen Grab. Aber der Convent ist von der Gnaden Gottes ganz einig, haben keine Lust zu der Narrenweis.

Die W. Mutter läßt Dich herzlich grüssen und befehlt Dir die Sach in Dein getreues Herz und bitt Dich, als läg sie vor Deinen Füßen, daß Du helfest und rettetest, daß wir an Seel und Leib kein Schaden nehmen. Laß Dich erbarmen, daß all unser Freund igo in der Sach unser groß Feind seyn, und daß wir niemand treu auf diesem Erdrich haben, dem wir dürfen traun, denn Du allein. Man sagt, wenn sie diese Sach hindurchtreiben, wollen sie sich hernach all unser zeitlich Güter auch unterwinden; da hätten sie uns denn ganz im Sack. Aber berath sie Gott! wir vertrauen weder über Geistliches noch Zeitliches.

Verzeih mir um Gotteswillen mein ungeschickt Schreiben. Du kennst mich wohl, ich bin eine grobe Baierinn, darum hab ich eben geschrieben, wie es mir um das Herz ist. Verbrenn den Brief! Das Rätherlein läßt Dich freundlich grüssen. Hiemit bist Gott ewiglich befohlen.

Soror Klara Dein Schwester.